

INHALT

- 10 ERÖFFNUNGSREDE**
Björn Engholm
- 20 LENA GÖBEL**
UND DER HOLZSCHNITT
Florian Steininger
- 22 WERKE DER AUSSTELLUNG**
- 60 ÜBER DIE MISSION, EIN BILD MIT KRAFT**
UND LEBEN ZU BESEELEN
Günther Oberhollenzer im Gespräch mit Lena Göbel und Maria Moser
- 82 MARIA MOSER**
ABSTRAKTE EXPRESSIONISTIN
Florian Steininger
- 84 WERKE DER AUSSTELLUNG**
- 118 BIOGRAFIEN**
UND AUSSTELLUNGEN
- 123 AUTOREN**
- 125 IMPRESSUM**

ERÖFFNUNGSREDE

BJÖRN ENGHOLM

Sie werden sich fragen: »Wie kommt ein Norddeutscher, dessen Stimme heute – weil das letzte Glas Welschriesling gestern Abend um eines zu viel war – noch etwas dunkler ist, als sonst, von den Gestaden der Ostsee zum Museum Angerlehner und zu unseren beiden Künstlerinnen?«

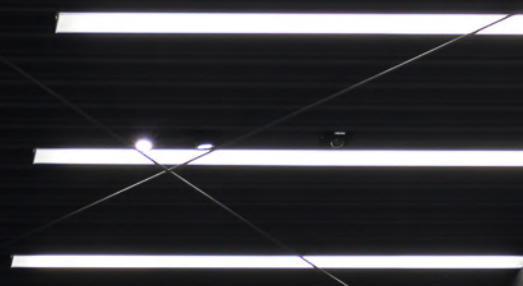
Die Geschichte beginnt mit einer Dienstreise etwa Mitte 1979. Helmut Schmidt hatte mich zum Staatssekretär verpflichtet – bei Schmidt hat man gedient, nicht gearbeitet. Meinen ersten Besuch machte ich in unserem schönen Nachbarland Österreich, in Wien. Dort traf ich auf die Wissenschaftsministerin, die erste in Österreich, Herta Firnberg. Ich weiß nicht, wer sich noch an sie erinnert, eine kleine, kompetente, enorm resolute Frau. Sie hat uns in anderthalb Tagen durch alles geschliffen, was in Wien bedeutend ist. Ins Burgtheater, wo ich aufgrund dieser langen Tour, die ich mit ihr machen musste, eingeschlafen bin – war keine schöne Vorstellung – dann in die Albertina, ins Kunsthistorische Museum, ins MAK. Die letzte Station, die wir uns erbeten hatten, war das Künstlerhaus. Und dort hing ein Bild von einer Künstlerin aus Oberösterreich, die wir weiland noch nicht kannten: **Maria Moser**.

Wir standen vor dem Bild und es machte wie einst bei Archimedes »Heureka«! Das Bild wechselte den Besitzer und hängt bis heute in Lübeck. Seit der Zeit haben wir Maria Moser häufig im Norden zu Gast gehabt. Zuletzt in St. Jakobi, einer der großen backsteingotischen Kirchen in meiner Heimatstadt Lübeck, wo sie eine fast acht Meter hohe Kreuzinstallation zum Gedenken an die Opfer aller Kriege gemacht hat. Diese bewegt bis heute die Gemüter in unserer Stadt.

Vorher war sie in der Kunst-, Kultur- und Universitätskirche St. Petri, auch in der alten Hansestadt Lübeck, wo wir übrigens sehr intensiv über die Jahre hinweg österreichische Kunst gepflegt haben. Das offizielle Kreuz dieser Kultur- und Universitätskirche ist eine Holzarbeit – von Arnulf Rainer bemalt. Da gewesen ist, höchst umstritten wie Sie sich vorstellen können, Nitsch mit einer riesigen Blutinstallation. Darüber diskutieren die Leute bis heute. Maria Lassnig und Staudacher waren dort und viele andere, sodass man sagen kann, für uns ist im Norden, insbesondere in Lübeck, der Name Austria immer mit dem Begriff »felix« verbunden. Felix Austria in Sachen Kultur.



Über die Werke der beiden ist eben ausreichend gesprochen worden. Ich mache dazu noch zwei Bemerkungen: Bei Maria Moser ist es die absolute Unbeirrbarkeit, mit der sie diesem Urmaterial Eisen verbunden geblieben ist. Aufgewachsen in der elterlichen Schmiede, haben die Besonderheiten dieses Schmiedebetriebs und des Materials Eisen, die sinnlichen Besonderheiten dieser Prozesse, die dort abliefen, ihre Bildästhetik nachhaltig geprägt und das hat sie bis heute konsequent durchgehalten. Ihre Bilder sind bei aller Auflösung des Gegenstandes Eisen unverkennbar diesem Mineral gewidmet, seiner Rohheit, seiner Kraft, der Archaik, insbesondere den Farbvariationen im Bearbeitungsprozess. Irdene über zart rötliche, dramatisch explosiv rote, violette, bläuliche bis rostbräunliche Töne kennzeichnen die Bilder. Es ist eine nie endende, trotz aller Expressivität, zutiefst impressive Hommage an das Material Eisen.





Lena Göbel fasziniert mich durch ihre Arbeit in einem Metier, das wir zwar in der zeitgenössischen Kunst hier und da finden, aber doch eher selten: den Holzschnitt.

Und ich finde, dass ihre Werke anknüpfen an die große Tradition der europäischen Holzschniderei. Man erinnert sich, wenn man vor den Arbeiten steht, an Dürer, an Baldung, an Kranach den Älteren, aber auch an die Expressionisten später, wie Heckel, Kirchner, Pechstein, Munch und andere. Vor allem aber scheinen sie mir eine zeitgenössische Fortführung der großen Tradition der Wiener Moderne zu sein. Wenn man sich erinnert an die Großen jener Periode, Koloman Moser, Carl Moll, Emil Orlik, Marie Uchatius oder insbesondere auch Ludwig Heinrich Jungnickel, der eine wunderbare Figur gemacht hat. Sozusagen eine Grille, rauchend, einen Wiener Dandy darstellend. Dann würde ich sagen, ist Lena Göbel wirklich Bestandteil in zeitgenössischer Form dieser bedeutenden Tradition. Und wenn Sie sich ihre Arbeiten ansehen und vergleichen mit anderen zeitgenössischen großen Holzschnitten, etwa Baselitz oder Penck oder neuerlich auch Jonathan Meese, dann würde ich sagen, sie steht auch in dieser Gruppe völlig gleich bedeutend mit ihrer Kraft und ihrer Schöpfungsfähigkeit.

Das zweite, das mich bewegt und beeindruckt, ist die teils bewusste, teils wahrscheinlich auch unbewusste tiefe Verankerung beider Arbeiten, beider Malerinnen in der Mythologie. Und da Mythen immer auch erzählerisch oder bildhaft zur Weltaufklärung, zur Welterfahrung, zur Welt-Sinnstiftung und Identität beitragen und wahrscheinlich bis heute subkutan immer noch beitragen, berühren die Bilder von Maria Moser und die Holzschnitte von Lena Göbel Bereiche jenseits unserer Ratio. Das heißt, sie erreichen Gefühle und vielleicht sogar etwas, das noch darunter liegt und haben dadurch eine ganz besonders nachhaltige Form der Anmutung.



Das Eisen, Maria Mosers Bildelement, findet seinen Platz in der griechischen Mythologie. Wer sich erinnert an die Schule Ovid – wir haben ihn gehasst, weil wir das nicht übersetzen konnten, was er da zusammengeschrieben hat. Aber Ovid hat die Einteilung der Zeitalter vorgenommen: in Goldenes, Silbernes, Bronzenes und Eisernes. Und wir wissen, dass das Eisernen Zeitalter einen Endpunkt markiert, es markiert sozusagen den endgültigen Moralverlust der Menschheit. Bei Ovid wird das etwas nüchterner ausgedrückt. Ovid nennt das Eisernen Zeitalter den Beginn einer tiefgreifenden technisch-wirtschaftlichen Veränderung. Er beschreibt den Schiffbau. Im Goldenen Zeitalter waren die Bäume noch auf den Bergen, im Eisernen Zeitalter waren die Bäume alle von den Bergen genommen. Ein Zeichen dafür, dass Schiffbau ganze Gegenden verkarstet hat. Er beschreibt den Bergbau, Metallbeschaffung für Waffen. Er beschreibt Landvermessung im Eisernen Zeitalter, das Ende des Allgemeigentums in Gesellschaften. Und im Biblischen – bei Jesaja wie wir wissen – kommt die Janusköpfigkeit des Eisens zum Tragen: Schwerter oder Pflugscharen. Es kommt darauf an, was der Menschen Weisheit oder Dummheit daraus macht. Also Anfang und Ende, Werden und Vergehen, Friede und Kampf. In Maria Mosers Bildern ist alles enthalten, gleichsam das ganze Leben: materie in spiritu.

Bei Lena Göbel sind es die anthropo-zoomorphen Figuren, die teils drohend, düster, archaisch, mal verwirrend schön und prächtig daherkommen, immer mit einem Augenzwinkern, einer guten Portion Ironie hinterlegt. Sie spielt mit den Mythen in unserem Unterbewusstsein. Und wir erinnern uns, wenn wir die Bilder betrachten, etwa an die Chimäre. Die Chimära oder ihre Schwester Hydra. Wir erinnern uns an Sphynx, Zentaur, Pegasus, den Minotaurus oder den Faun. Und mit denen verbindet



sich mancherlei. Es verbindet sich damit Angst und Sehnsucht, Mut und Unbeherrschtheit, Lüsterheit, Demut, Dummheit bis hin zu olympischer Weisheit. Die ganze Spanne von Urängsten, von Destruktion bis Konstruktion. Vielerlei von dem, was in diesen Bildern subkutan angelegt ist, finden wir bei genauem Hinschauen in unseren heutigen Gesellschaften. Die Unbeherrschtheit der Mächtigen, ihre Gier. Das Tierische im Menschen, Wölfe im Schafspelz. Das Böse in der scheinbar wunderbar friedlichen, kleinen Idylle. Und dazwischen immer wieder neue Horizonte. Es setzt sich hier und da wieder Gutes durch, weise Ideen schaffen Raum für humane Zukünfte. Dies alles untergründig in Bildkunst eingefangen, wie es die beiden Künstlerinnen getan haben, dabei mit einer absolut unverwechselbaren Handschrift in einer überzeugenden Präsentation in diesem Hause zugleich, das ist eine Augenweide.

Warum die beiden Damen »two captains« heißen, hab ich mich lange gefragt. Das ist ein schöner Griff, aber zwei Captains, normalerweise sind unsere Kapitäne – unsere Führungspersonen – auch heute immer noch Männer. Wenn man noch einmal in die Mythologie geht, dann gab es Harpyien. Ich weiß nicht, wer sich daran erinnert. Der eine Dichter hat die Harpyien beschrieben als ziemlich garstig und ziemlich böse. Der andere, Hesiod, hat gesagt, es waren glanzvolle Frauen, schwarz mit Locken, schön anzuschauen. Und er hat sie genannt Sturm-, Winde- oder Windsbräute. Also ich würde an die Stelle von »Two Captains« als kleine Unterschrift setzen: »the two whirlwinds« – die Wirbelwindesturmbräute.

EINIGE GEDANKEN NOCH ZUR MISSION DER BEIDEN, ALSO ZUM THEMA »MISSION«.

Was ist die Mission, was ist der Auftrag, was ist das letztendliche Ziel von Künsten, insbesondere Bildkünsten, und ihrer Vermittlung? In unseren Tagen bestimmen, wie wohl nie zuvor in der Geschichte, Zweck, Nutzen, Verwertbarkeit nahezu alles gesellschaftliche Tun. Ob wir über Städte reden, Regionen, über Länder, über Kontinente oder über Medien, über Sport, über Bildung, Wissenschaft und Forschung – alles wird heutzutage nach ökonomischen Kriterien »gerankt«, bewertet. Dem Geist und den Gesetzen der Ökonomie überantwortet. Gefordert, gefördert und belohnt wird, was möglichst umweglos verwertbar, vermarktbar und profitabel ist. Nicht nur Spötter, sondern auch kluge Wissenschaftler sehen die Menschheit unserer Tage auf dem Wege vom Homo Sapiens zum Homo Oeconomicus und von dort in großer Geschwindigkeit zum Digitalis. Die Kehrseite der Medaille ist, dass alle Potenzen, alle Fähigkeiten in Gesellschaften, die nicht unmittelbar wirtschaftlichen Nutzen bescheren, vernachlässigt werden. Und das sind zuvörderst die ästhetischen Kräfte: Neugier, Intuition, Imagination, Phantasie. Die eigentlichen Antriebskräfte von Kreativität – der künstlerischen zumal – kommen, wenn sie nicht gerade der Gier der Kunstmärkte unterliegen, in der Regel heutzutage zu kurz. Aber kaum etwas schärft unsere ästhetischen Fähigkeiten, unsere nüchternen, unsere hochsensiblen Wahrnehmungsapparate, nichts macht müde Sinne so munter, nichts durchbricht konventionelle Sehgewohnheiten, eröffnet neue Erfahrungshorizonte so sehr wie es die Künste tun. Sie sind das an- und aufregendste Feld in Sachen Phantasie und Kreativität. Sie schenken uns faktisch unerschöpflich schöpferische Impulse. Und was bräuchte unsere Gesellschaft in unseren Tagen mehr als schöpferische Impulse?

Der verstorbene französische Historiker Jacques Le Goff, einer der ganz Großen der Historiker, hat uns ins Stammbuch geschrieben: »Wenn es Europa nicht gelingt, eine lebendige europäische Kultur zu schaffen, würde ich es als gescheitert betrachten.« Europa, sagt er, wird kulturell existieren, oder es wird auf Dauer nicht existieren. Was wäre also in diesem Sinne von Jacques Le Goff zu wünschen? Ein geistiges und kulturelles Klima, in dem eine europäische Gemeinschaft gedeihen kann, die lustvoll und grenzenlos von ihren unendlich vielen großen Geistern und Gütern Gebrauch macht. Ein Kontinent, auf dem Querdenken, sensible Wahrnehmung, ausgeprägte Toleranz – insbesondere auch für Ästhetisches, Bahnbrechendes – zuhause sind. Eine Gemeinschaft, in der Prestige als Repräsentant von Politik bis Wirtschaft nur verdient, wer sich nachhaltig kulturell engagiert – wie das hier im Hause der Fall ist. Das klingt vielleicht naiv, utopisch gar, aber welche Hoffnung gäbe es für ein so tief und einiges Europa unserer Tage, welch stärkeres Bindemittel, als die über zweieinhalb Jahrtausende fruchtbare Kultur? Mit immer wieder grandiosen Blütezeiten.

Bilder wie die von Maria Moser und Lena Göbel machen Lust auf ein solch kultiviertes und kulturvolles Europa. Ein Europa, das sich über seine Ästhetik definiert und nicht nur, wie heute üblich, permanent die Uneinigkeit fortführt. Also in diesem Sinne: Respekt dem Hausherrn, Erfolg den beiden Künstlerinnen und Ihnen allen ein anregendes Seherlebnis!

